

Gemeindekatechese als Sprachort des Glaubens – eine Patchwork-Werkstatt?

Wo treffen Jugendliche auf die Botschaft des christlichen Glaubens? Neben dem Religionsunterricht ist die Gemeindekatechese ein Ort, an dem eine solche Begegnung in geplanter Form stattfindet. Die Bedingungen, unter denen dieses Treffen stattfindet, haben sich geändert und es ist zu fragen, wie in der Gemeindekatechese heute Glauben zur Sprache kommen kann. Eine Antwort beinhaltet die Dimension des Inhaltes (Was wird zur Sprache gebracht?), die Dimension der Sprechenden (Wer bringt etwas zur Sprache?), der Hörenden (Wer hört das Gesprochene?), die Dimension von Didaktik und Methodik (Wie kann etwas zur Sprache gebracht werden?) und die Dimension des Ortes (Wo wird gesprochen?). Der Schwerpunkt der folgenden Überlegungen liegt darauf, wie Gemeindekatechese Sprachort sein kann, nicht darauf, welche Glaubensinhalte dieser katechetische Prozess beinhalten sollte. Vor dem Hintergrund von Firmkatechese als katechetischem Prozess im Jugendalter wird die Situation der beteiligten Personen und Gruppen (Jugendliche, Katechetinnen und Katecheten und Gemeinde) analysiert. Kriterien zur Überprüfung gegenwärtiger bzw. Planung künftiger Praxis folgen.

1 Selbstverständnis und Zielsetzung von Gemeindekatechese

Gemeindekatechese ist „die Gesamtheit aller bewusst initiierten, partnerschaftlich strukturierten, biografisch orientierten, zeitlich begrenzten Lernprozesse im Glauben, die in gemeindlicher Trägerschaft unter Einbezug von ehrenamtlichen KatechetInnen organisiert werden.“¹ Diese Form katechetischen Handelns entwickelte sich in den westlichen Bundesländern im Anschluss an das II. Vatikanum und die Gemeinsame

¹ Lutz, Bernd: Perspektiven einer lebensbegleitenden Gemeindekatechese, in: Bitter, Gottfried/Gerhards, Albert (Hg.): Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen, Stuttgart 1998, 235–252, 242.

Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland („Würzburger Synode“).² Das „oberste Ziel besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes eingeht“.³

Die Zielsetzung und Organisation unterscheiden Gemeindekatechese von anderen Sprachorten des Glaubens.⁴ Sie versteht sich als Ergänzung zum schulischen Religionsunterricht und unterscheidet sich von ihm dadurch, dass Gemeindekatechese (weitgehend) freiwillig und in der Freizeit der Beteiligten stattfindet. Die Rolle der „Lehrenden“ ist vor allem die von Zeuginnen und Zeugen, weniger die von pädagogischen oder theologischen „Profis“. Während der Religionsunterricht sowohl gläubigen als auch zweifelnden und ungläubigen Schülerinnen und Schülern gerecht werden soll⁵, will Gemeindekatechese in den Glauben und das Leben der Kirche einführen und dazu beitragen, dass „Glaubenswillige zu einem reflektierten Glauben gelangen“⁶. In Abgrenzung zur familiären religiösen Sozialisation handelt es sich um organisierte und zeitlich begrenzte Prozesse der Glaubenseinführung. Schließlich

² Unter dem Einfluss eines neuen Verständnisses der Kirche als Volk Gottes und des allgemeinen Priestertums aller Christen aufgrund von Taufe und Firmung entstanden Ende der 60er / Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in den Gemeinden katechetische Initiativen. Zahlreiche Frauen (und Männer) waren mit hohem Engagement bereit, sich unentgeltlich in Gruppen zur Vorbereitung auf die Feier der Kommunion, Versöhnung oder Firmung als Katechetinnen und Katecheten für (ihre) Kinder einzusetzen. Die neuen Ansätze und Arbeitsformen verbreiteten sich in den Gemeinden und wenig später wurden die ersten Arbeitshilfen zur SakramentenKatechese in der Gemeinde publiziert. Aufgrund der politischen Situation bis 1989 ist die Situation in den östlichen Bundesländern anders, da hier der Religionsunterricht in der Gemeinde erteilt wurde. Zur Entwicklungsgeschichte der Gemeindekatechese in den alten Bundesländern vgl. Hofrichter, Claudia: *Leben – Bewusstwerden – Deuten – Feiern*, Ostfildern 1997, 57–140.

³ Schwerpunktmäßig will Gemeindekatechese „Dienst am Glauben der Erwachsenen“ sein (vgl. Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“, in: *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland*. Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommissionen. Offizielle Gesamtausgabe II, Freiburg i. Br. 1977, 31–97, 53–77). In den letzten Jahrzehnten war sie jedoch weitgehend SakramentenKatechese für Kinder und Jugendliche.

⁴ Zum Verhältnis von Gemeindekatechese und Religionsunterricht vgl. Schladoth, Paul: *Katechese und Religionsunterricht. Ansätze und Wege unterschiedlicher Verhältnisbestimmungen heute*, in: Tebartz-van Elst, Franz-Peter (Hg.): *Katechese im Umbruch. Positionen und Perspektiven*. Festschrift für Dieter Emeis, Freiburg i. Br. 1998, 45–68 und 241–251.

⁵ Vgl. Synodenbeschluss „Der Religionsunterricht in der Schule“, in: *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland*. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg i. Br. 1976, 113–152, 130f. und 138–141.

⁶ Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“, 42.

unterscheidet sich Katechese im Dienst des kirchlichen Grundvollzugs „Verkündigung“ von der Jugendarbeit, die sich in erster Linie diakonisch versteht.⁷ Diese Differenzierungen geben der Gemeindegatechese spezifische Möglichkeiten und Grenzen, Glauben zur Sprache zu bringen.

2 Die gesellschaftliche Situation heute – eine Situation des Patchwork

Seit der Entstehungszeit der Gemeindegatechese hat sich die gesellschaftliche und kirchliche Situation verändert und eine Revision der Gemeindegatechese ist immer wieder erforderlich. Die heutige Gesellschaftslage kann mit folgenden Stichworten charakterisiert werden:

- *Globalisierung und Mobilität*: Märkte rücken zusammen und Distanzen verkürzen sich. Daraus resultieren weltweite Vernetzungen, mit deren Möglichkeiten und Schwierigkeiten die einzelnen u. a. durch die Massenmedien konfrontiert werden und sie müssen sich damit auseinandersetzen.
- *Pluralisierung und Enttraditionalisierung*: Es gibt eine Vielfalt an Lebensformen und Lebensstilen mit vielfältigen Formen der Weltdeutung. Das traditionelle Modell der „Normalbiografie“ (ein Lebenslauf, der sich in Schulzeit, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit, Leben als Familie, Lebenszeit nach Familienphase und Erwerbstätigkeit gliedert) wird durch veränderte Lebens- und Arbeitsformen in Frage gestellt. Traditionen, die früher das Leben weitgehend normierten – im positiven wie im negativen Sinn – haben weniger Einfluss. Die Vielfalt an Entscheidungsmöglichkeiten zwingt zu Wahlen, die zumindest vor sich selbst zu verantworten sind.
- *Individualisierung*: Sie „darf nicht mit ‚Individualismus‘ bzw. ‚Egoismus‘ gleichgesetzt werden. Im Gegensatz zu solchen moralischen Wertungen implizierenden Begriffen meint ‚Individualisierung‘ den für die derzeitige Phase der Modernisierung charakteristisch gewordenen Prozess der Vergesellschaftung der Individuen.“⁸ Jede und jeder wird zum Einzelfall und kann bzw. muss ihren/seinen Lebensent-

⁷ Vgl. Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg i. Br. 1976, 277–311, 289f.; Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“, Abschnitt A.3.

⁸ Mette, Norbert: Individualisierung und Enttraditionalisierung als (religions-)pädagogi-

wurf bzw. ihre/seine Identität selbst „basteln“⁹. Die Kehrseite der Medaille ist, dass es schwieriger geworden ist, angesichts der pluralen Welt und der raschen Veränderungsprozesse die eigene Identität auszubilden.¹⁰

- *Neue Arten sozialer Einbindung*: Die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe wird nicht mehr allein durch Ortsansässigkeit, Beruf, Familienstand, Lebensstandard oder Konfession geregelt, sondern durch Stilvorlieben, Alter und Bildung.¹¹ Die Zugehörigkeitsdauer ist nicht notwendig lebenslang, sondern kann gewählt werden. Neue Zwänge und Abhängigkeiten sind festzustellen, wenn „an die Stelle innerlich motivierter Selbstverwirklichungsweisen zunehmend das Muster einer medial erzeugten, ästhetisch organisierten Biographie“¹² tritt.
- *Erlebnisorientierung*: Entscheidendes Kriterium für die Wahl einer sozialen Einbindung ist, welche Erlebnisqualität damit verbunden ist. Netzwerke mit dem Charakter einer Gelegenheitsstruktur und beliebig langer Zugehörigkeit sind attraktiver als Dauerstrukturen mit möglichst langer Zugehörigkeit, wie z. B. eine Gemeinde oder ein traditioneller Verein.¹³

Diese gesellschaftlichen Veränderungen stehen miteinander in vielfältigen Wechselwirkungen. Sie haben jeweils eine Doppelstruktur mit einer positiven und einer negativen Seite, d. h. einer Ermöglichung und einer (Über-)Forderung bzw. Begrenzung.¹⁴

Die Notwendigkeit, aus den Möglichkeiten zu wählen und die eigene Biografie zu konstruieren, nennt Heiner Keupp „Patchwork-Identität“

sche Herausforderung, in: Becker, Ulrich/Scheilke, Christoph T.: Aneignung und Vermittlung, Gütersloh 1993, 69–84, 69.

⁹ Dies wird mit verschiedenen Begriffen bezeichnet, z. B. Bricolage (Werner Helsper u. a.), Patchwork-Identität (Heiner Keupp), Bastelbiographie (Peter Gross), Recherche-Ich (Dieter Baacke).

¹⁰ Vgl. Kraus, Wolfgang: Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne, Pfaffenweiler 1996, 161 ff.

¹¹ Zur Beschreibung der Milieus vgl. Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart Frankfurt a. M. 1992.

¹² Honneth, Axel, zitiert nach Mette N.: Individualisierung und Enttraditionalisierung, 74.

¹³ Vgl. Keupp, Heiner u. a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek bei Hamburg 1999, 153–170.

¹⁴ Vgl. Keupp, Heiner: Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung, in: Keupp, Heiner/Höfer, Renate (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt a. M. ²1998, 11–39; Beck, Ulrich: Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M 1986, 205–219.

und stellt anhand der Patchwork-Metapher Kriterien vor, die sich auf die Identitätskonstruktion übertragen lassen: Es bedarf „der Idee und der Realisierung einer ganzheitlichen Gestalt, der Abstimmung von Farben und Mustern, der Verwendung von geeigneten Stoffen. (...) Die klassischen Patchworkmuster entsprechen dem klassischen Identitätsbegriff. Da sind geometrische Muster in einer sich wiederholenden Gleichförmigkeit geschaffen worden. (...) Der ‚Crazy Quilt‘ hingegen lebt von seiner überraschenden, oft wilden Verknüpfung von Formen und Farben, zielt selten auf bekannte Symbole und Gegenstände. Gerade in dem Entwurf und der Durchführung eines solchen ‚Fleckerlteppichs‘ kann sich eine beeindruckende schöpferische Potenz ausdrücken.“¹⁵ Diese Metapher illustriert, dass sich beim klassischen Patchwork und noch mehr beim „Crazy Quilt“ die Ergebnisse nie gleichen, da verschiedene Muster bzw. Farben die Grundlage sind.

3 Patchwork-Identität – die Situation der Lernenden und der Lehrenden

3.1 Die Situation der Jugendlichen als Adressatinnen und Adressaten von Katechese

Die heutigen Jugendlichen können als die „erste Generation“ bezeichnet werden, „für die das Aufwachsen unter den Sozialisationsbedingungen der Individualisierung zum allgemeinen Phänomen geworden ist“¹⁶. Dies verändert die Lebens- und Glaubensbedingungen der Jugendlichen:

- Die christliche Botschaft wurde in der volksskirchlichen Situation unhinterfragt für alle vorausgesetzt. Heute wird die Sinnhaftigkeit der christlichen Botschaft für den eigenen Lebensentwurf stärker hinterfragt und eventuell werden nur bestimmte Aspekte als relevant für sich gesehen.
- Die Jugendlichen leben in Netzwerken, die aufgrund der Eigengesetzlichkeiten und Milieugrenzen oft keinen oder kaum Kontakt zur christlichen Gemeinde haben. Die Sakramente sind für die Menschen (bei Kindern und Jugendlichen gehören auch die Eltern dazu!) der

¹⁵ Keupp H.: Diskursarena Identität, 17f.

¹⁶ Mette N.: Individualisierung und Enttraditionalisierung, 75.

Anlass, mit der Gemeinde in Kontakt zu treten. Zum Teil treffen konträre Erwartungen aufeinander: Während die Kerngemeinde (mit ihren Haupt- und Ehrenamtlichen) das Ziel hat, Menschen mit der christlichen Botschaft und dem kirchlichen Leben in Kontakt zu bringen, wünschen sich viele Fragende einen kirchlichen Segen für ein wichtiges lebensgeschichtliches Ereignis, eine würdige Gestaltung ihrer Familienfeier¹⁷ oder sie verstehen die kirchliche Feier als ein Ereignis, das einer Normalbiografie entspricht („Das gehört halt irgendwie dazu“), ohne dass sie dies weiter reflektieren (wollen). Hier müssen Grenzen der Gemeindekatechese konstatiert werden, denn die „Differenz zwischen dem Verständnis der Sakramente als Familienrituale einerseits und als Symbole kirchlichen Selbstvollzugs andererseits lässt sich auch durch eine Optimierung katechetischer Lernprozesse nicht überbrücken“¹⁸.

- Die Jugendlichen kennen sich vielleicht, da sie im gleichen Wohngebiet wohnen, aber sie haben zum Teil völlig unterschiedliche Interessen und Einstellungen. Die Netzwerke, in denen sie „zu Hause“ sind, überlappen sich kaum: Wo treffen sich z. B. ein Realschüler, der passioniert Skateboard fährt, und eine Gymnasiastin, deren Hobby klassische Musik ist? In der Katechesegruppe bleibt dann als gemeinsamer Nenner lediglich das Ziel, sich auf den Empfang eines Sakramentes vorzubereiten.
- Das Zeitbudget der Jugendlichen ist kleiner geworden und dies erschwert die katechetischen Aktivitäten: Viele Jugendliche besuchen freiwillig schulische Arbeitsgruppen (Theater, Orchester etc.), haben außerschulisch musikalische oder sportliche Verpflichtungen, die von den Eltern gefördert werden, oder sie jobben, um sich ihren Lebensstil leisten zu können.
- Entwicklungspsychologisch steht im Jugendalter die emotionale Ab-

¹⁷ Lebensgeschichtliche Ereignisse sind insbesondere Hochzeit und Taufe, die heute teilweise gemeinsam in einer Feier gestaltet werden, und Priesterweihe. Das Feiern der Kommunion kann als ein Familienfest gedeutet werden, in der die Kleinfamilie sich und die bisherige Lebensgeschichte des Kindes präsentiert und feiert. Die Firmung im Alter von ca. 14 Jahren fand früher ebenfalls an einem lebensgeschichtlichen Knotenpunkt, dem Übergang von Schule zu Beruf, statt. Dagegen hängt die Firmung heute lebensgeschichtlich meist in einem „luftleeren Raum“, da mit ihr keine biografische Veränderung verbunden ist.

¹⁸ Werner, Ernst: Katechese in der Spannung zwischen Offenheit und Identität, in: Tebartz-van Elst, Franz-Peter (Hg.): Katechese im Umbruch. Positionen und Perspektiven. Festschrift für Dieter Emeis, Freiburg i. Br. 1998, 296–304, 297.

lösung von den Eltern, das Hinterfragen von Bezugspersonen und ihrer Lebensformen und die Entwicklung einer eigenen Identität an. Im Widerspruch dazu hat Katechese das Ziel, Jugendliche in die Gemeinde einzugliedern, d. h. in ein stark von Erwachsenen – im Alter der Eltern und Großeltern – geprägtes Umfeld. Möglicherweise ist es in diesem Alter auch entwicklungspsychologisch schwierig, das Gottesbild zu reflektieren und christliche Inhalte zu vermitteln, da sich Jugendliche von tradierten Inhalten abgrenzen und nach tragfähigen Beziehungen (nicht Inhalten!) zu sich, zu anderen, und zu Gott suchen.¹⁹

3.2 Die Situation der Katechetinnen und Katecheten

Seit den 1970er Jahren wird Gemeindekatechese weitgehend von ehrenamtlich tätigen Frauen (und Männern) getragen. Die Euphorie der Anfangszeit ist jedoch am Schwinden und zwar aus folgenden Gründen:

- Weniger Menschen identifizieren sich mit dem Leben der Gemeinde und engagieren sich dort. Der Altersdurchschnitt ist höher geworden und die Generation der heutigen Eltern hat häufig keinen Bezug zur Kirchengemeinde.
- Gemeindekatechese stützte sich weitgehend auf ein traditionelles Familienbild: Familienfrauen übernahmen ehrenamtliche Tätigkeiten zum Wohl ihrer Kinder und bekamen dadurch eventuell eine außerfamiliäre Bestätigung. Inzwischen sind Frauen häufiger berufstätig und haben neben der Erwerbs- und Familienarbeit weniger Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten oder auch weniger Interesse daran, da sie Selbstbestätigung im Beruf erhalten.²⁰
- Das Gefühl der Sinnlosigkeit und mangelnde Anerkennung verleidet die Tätigkeit: Trotz hoher Anstrengungen erleben Katechetinnen und

¹⁹ Zur Bedeutung der Entwicklungsphasen für die Firmkatechese vgl. Wagener, Hermann-Josef: Zur Glaubenssituation Jugendlicher. Eine Revision der Firmkatechese aufgrund der Entwicklungsphasen 13–17jähriger, in: *Katechetische Blätter* 120 (1995) 360–365.

²⁰ M. E. ist die These, dass Menschen früher uneigennütziger waren, kritisch zu bewerten: Die Gründe für ehrenamtliches Engagement waren andere, aber auch damals „hatte man etwas davon“: Eine ausgeprägt aktive Kirchlichkeit wurde in einer volksskirchlich geprägten Gesellschaft positiv sanktioniert. Für viele Frauen war es die Möglichkeit, „aus dem Haus zu kommen“, ohne als faul zu gelten.

Katecheten, dass sie Jugendliche nicht „erreichen“. ²¹ Demotivierend für Ehrenamtliche ist auch, wenn das Engagement als selbstverständlich angesehen wird, wenn sich die Gemeinde nicht für die Situation ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interessiert und wenn bei der sakramentalen Feier nur den Priestern oder den Hauptamtlichen gedankt wird, die Ehrenamtlichen jedoch namenlos bleiben.

- Die pädagogischen Anforderungen sind hoch und zeichnen sich durch Rollenkomplexität aus: Insofern die Katechetinnen und Katecheten Glaubenswissen vermitteln, haben sie die Rolle einer Lehrkraft; insofern sie über ihren eigenen Glauben sprechen, sind sie Zeugin und Zeuge der christlichen Botschaft oder auch selbst Suchende und Zweifelnde; insofern sie Jugendlichen bei der Identitätsfindung zur Seite stehen, übernehmen sie sozialpädagogische Aufgaben; und insofern sie gemeinsame Unternehmungen durchführen, haben sie die Rolle eines Gruppenleiters oder eines Freundes/einer Freundin. Die Rollenvielfalt wird noch komplexer, wenn Eltern der Jugendlichen die Katechese leiten. Haupt- und Ehrenamtliche müssen diese Rollenvielfalt reflektieren und sich von der Selbst- oder Fremderwartung befreien, die „Quadratur des Kreises“ zu bewerkstelligen, indem sie allen Rollen gerecht werden. ²²
- Beruflich und ehrenamtlich in der Glaubensvermittlung Aktive haben sich in der Regel mit religiösen Fragen auseinandergesetzt und leben oft eine Religiosität, die in kritischer Auseinandersetzung mit Traditionen erworben wurde. Dagegen ist die Einstellung der „treuen Kirchenfernen“ (Medard Kehl), also auch vieler Adressatinnen und Adressaten von Katechese häufig traditionell, konventionell oder zweckrational ²³. „Wenn Individualisierung im anspruchsvollen Sinne einer personalen Aneignung religiöser Traditionen verstanden wird,

²¹ Vgl. Brix, Hedi: Rattenfänger im Ehrenamt oder: Erfahrungen einer Katechetin, in: Lebendige Katechese 23 (2001) 48–50; Rimmel, Helena: Gedanken über die Zukunft der Gemeindekatechese, in: Lebendige Seelsorge 51 (2000) 49–52.

²² Vgl. Brix, Hedi: Erfahrungen aus der Praxis einer Katechetin – ein Diskussionsbeitrag, in: Bitter, Gottfried/Gerhards, Albert (Hg.): Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen, Stuttgart 1998, 29–39; Sucher-Frey, Beate: Was macht die Sakramentenkatechese so schwer? Welche Erfahrungen belasten – wie entsteht die Demotivation unter Hauptamtlichen?, in: Lebendige Katechese 19 (1997) 22–25.

²³ Vgl. Pollack, Detlev: Individualisierung statt Säkularisierung?, 83; zitiert nach Englert, Rudolf: Haben wir die Theorien, die zu unserer Geschichte passen? Religionspädagogische Konzepte vor dem Hintergrund glaubensgeschichtlicher Erfahrungen, in: Dormeyer, Detlev/Möller, Herbert/Ruster, Thomas (Hg.): Lebenswege und Religion. Biographie in Bibel, Dogmatik und Religionspädagogik, Münster 2000, 221–236, 234.

setzt sie offenbar ein Maß an religiöser Verbundenheit, Vertrautheit und Kompetenz voraus, das heute nur noch bei einer Minderheit religiös besonders interessierter Personen vorhanden ist.“²⁴ Folglich nimmt die Fremdheit zwischen den beiden Gruppen zu und verstärkt bereits vorhandene Milieugrenzen noch.

4 Zwischen Flickschusterei und der Kunst des Patchwork – die Situation in den Gemeinden

Lebte die Kirche im Aufschwung des Konzils und der Synode in Aufbruchstimmung und wagte neue und ungewohnte Wege, so ist die Grundhaltung heute eher ängstlich und resigniert. War damals der biblische Gedanke des Exodus als Aufbruch „in ein neues Land“ führend, so wird heute der Aspekt der Minderheit „im Exil“ formuliert.²⁵ Der Abschied von der volksgemeinschaftlichen Situation ist für viele schwer zu ertragen. Die Patchwork-Metapher – wörtlich genommen – ist geeignet, um verschiedene Handlungsstrategien zu illustrieren, die in Gemeindegruppen und -gremien verfolgt werden, um mit der veränderten Situation umzugehen:

- *„Wir verwenden ausschließlich Stoffe aus ...“*

Die Kerngemeinde oder aktive Gruppen haben genaue Vorstellungen, wie Gemeinde gestaltet werden soll. Diese Situation zeichnet sich durch eine enge Binnenkommunikation untereinander und hohe Anforderungen an die Aktiven aus. Es herrscht ein Klima „demonstrativer Entschiedenheit“²⁶, ohne den Blick auf das weitere Umfeld zu lenken. Menschen, die sich nur in einem Feld oder nur für eine bestimmte Zeit engagieren wollen, finden keinen Platz oder fühlen sich unwohl und ziehen sich zurück. Verstärkt wird diese Verengung häufig durch die Schwerpunktsetzung auf den Grundvollzug „Liturgie“. Viele aktive Gemeindeglieder ebenso wie sogenannte „Fernstehende“ nehmen Gemeinde fast ausschließlich in ihrer liturgischen Dimension wahr, ohne die gleichrangige Bedeutung von Verkündigung und Diakonie für die Gemeinde als

²⁴ Englert R.: Haben wir die Theorien, die zu unserer Geschichte passen?, 234.

²⁵ Vgl. Siller, Hermann Pius: Das babylonische Exil – eine theologische Lagebeschreibung? in: Tzschetzsch, Werner (Hg.): Zwischen Exodus und Exil. Religionspädagogik in der Pluralität, Ostfildern 2000, 129–140; Zerfaß, Rolf: Das Volk Gottes auf dem Weg in die Minderheit, in: Katechetische Blätter, 125 (2000) 42–51.

²⁶ Lutz B.: Perspektiven einer lebensbegleitenden Gemeindekatechese, 241.

Sprachort des Glaubens zu erkennen.²⁷ Soll diese Verengung aufgebrochen werden, müssen Katechese und Diakonie deutlicher als bisher als Selbstvollzug von Gemeinde und nicht nur als Aufgabe einiger Haupt- und Ehrenamtlicher verstanden werden. Diese Zielsetzung formuliert die Synode bereits: „Träger des katechetischen Dienstes sind nicht zuerst die Inhaber bestimmter Ämter, sondern die Gläubigen in ihrer Gesamtheit. Dies gilt von der gesamten Kirche wie auch von der einzelnen Gemeinde.“²⁸

- *„Der alte Stoff ist noch viel zu schade zum Wegwerfen!“*

Die Kerngemeinde oder einflussreiche Gruppen in der Gemeinde möchten sich von tradierten Formen und Projekten nicht trennen, obwohl sie schon seit längerem wenig Erfolg zeigen. Die Flickschusterei mit „alten Stoffen“ nimmt die ganze Kraft in Anspruch. Die Enttäuschung über die geringe Attraktivität lähmt und verhindert letztlich die Suche nach „neuen Stoffen“. Aus Gewohnheit oder aus Angst vor Konflikten mit anderen „Liebhabern alter Stoffe“ findet keine Auseinandersetzung über pastorale Leitideen und notwendige Veränderungen statt. Wie das erste Modell ist auch dieses für Jugendliche selten attraktiv.

- *„Gibt es noch irgendein Stück Stoff, ist hier noch Platz?“*

Jede neue Idee wird in die Tat umgesetzt, ohne zu überlegen, welches Gesamtmuster entstehen soll. Eine Situationsanalyse findet ebenso wenig statt wie pastorale oder katechetische Zielformulierungen im Horizont christlicher Botschaft. Positiv ist zu bewerten, dass es in einer solchen Gemeinde Platz für unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche gibt. Das Profil einer christlichen Gemeinde im Unterschied zu anderen gesellschaftlichen Gruppierungen ist aber kaum zu erkennen. Die Bedeutung von „Markenzeichen“ – nicht nur in der Mode – ist gerade bei der derzeitigen Unübersichtlichkeit nicht zu unterschätzen.

- *„Welches Muster können wir aus den vorhandenen Stoffteilen gestalten?“*

Im Unterschied zu den oben genannten Handlungsstrategien finden Planungs- und Kommunikationsprozesse statt. Am Anfang steht die Analyse

²⁷ Hier liegt das Modell der drei Grundvollzüge „Liturgie“, „Diakonie“ und „Verkündigung“ zugrunde. „Gemeindefaufbau“ oder „Dienst an der Einheit“ (Koinonie) verstehe ich als notwendiges Kriterium in allen drei Grundvollzügen.

²⁸ Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“, 49.

der Gemeindesituation unter Beteiligung möglichst vieler Gruppierungen (Wer lebt in der Gemeinde und in welchen Lebenssituationen? Welche Aufgaben ergeben sich daraus für die Gemeinde? Welche Aktivitäten sind dringend notwendig, welche sind aufschiebbar oder verzichtbar? Welche Personen und Ressourcen stehen uns zur Verfügung? Wo können wir uns Hilfe holen?). Auf dieser Grundlage wird im zweiten Schritt das „Patchwork-Muster“, also die pastorale oder katechetische Leitidee, miteinander erarbeitet. Im dritten Schritt werden die Musterteile zur weiteren Fertigung aufgeteilt, d. h. die verschiedenen Gruppierungen arbeiten an Teilprojekten. Nach einiger Zeit wird überprüft, wie es mit dem Gesamtbild steht, ob eventuell Veränderungen im Muster nötig sind oder bereits ein Teil fertiggestellt ist. Ein solches Vorgehen erfordert das Gespräch über Ziele und Wege und die Bereitschaft zu teilweise mühsamen Aushandlungsprozessen. Es ermöglicht jedoch, ganz verschiedene Formen und Farben zusammen zu setzen und ein einzigartiges „Markenzeichen“ für eine Gemeinde zu gestalten.

In einer ästhetisierten Welt ist es nicht verwunderlich, dass eine Gemeinde als unattraktiv empfunden wird, wenn ihr Handeln an Flickschusterei oder Ausbessern von Löchern erinnert. Ein bewusst gestaltetes Patchwork, das in einem Kommunikationsprozess entstanden ist, kann einer Gemeinde ihr unverwechselbares Gepräge verleihen. Wenn Gemeinden ein klares Profil entwickeln, ermöglichen sie Identifikationsangebote, während ein flächendeckendes „pfarrliches Einheitsprofil“²⁹ in einer pluralen Welt die Lebenssituationen eines Großteils der Bevölkerung ausschließt. Diese Auseinandersetzung scheint mir auch vor dem Hintergrund der Errichtung von „Seelsorgeeinheiten“ oder „Pfarrverbänden“ dringend notwendig.³⁰ Der Abschied vom Einheitsprofil setzt jedoch eine Entscheidung voraus und ein Loslassen von der Vorstellung, alle erreichen zu können oder zu müssen.

5 Strukturen moderner Religiosität – ein religiöses Patchwork

Die Patchwork-Metapher ermöglicht auch die Beschreibung veränderter Formen von Religiosität. Menschen suchen auch heute den Kontakt zur

²⁹ Vgl. Lutz, Bernd: Perspektiven, 250.

³⁰ Vgl. Materialbrief Gemeindekatechese 1/2001: Katechese in neuen Seelsorgestrukturen. Hg. vom Deutschen Katecheten-Verein, München 2001.

Religion. Sie verstehen Religion jedoch nicht mehr ausschließlich als christliche Religion und noch seltener als Religion in ihrer kirchlichen Form. Religion soll als „Alltagsglaube“ oder „Religion des Alltags“³¹, als persönliche Auswahl und Deutung religiöser Elemente vor allem dazu helfen, die Kontingenzen des modernen Lebens zu bewältigen. „In diesem Sinn ist die derzeitige ‚Wiedergeburt des Religiösen‘ als Krisenphänomen einer immer undurchschaubareren Lebenswelt zu werten. Sie bestätigt damit in eigenartiger Weise die Redewendung ‚Not lehrt beten‘ – nur dass dieses Mal die christlichen Kirchen nicht davon profitieren. Es liegt in der Struktur dieser Art religiöser Erwartung, dass das kritisch-innovative (biblisch gesprochen: das prophetisch-eschatologische) Potential der Religion kaum gesucht wird. Die Erwartungen richten sich vielmehr fast ausschließlich auf die kompensative und stabilisierende Funktion. Da sich deren Erfüllung aber vorrangig auf der emotionalen und nicht auf der inhaltlichen Ebene einstellt, ist auch der entsprechende Glaube funktional- und nicht inhaltsbestimmt. Gesucht werden religiöse Erfahrungen.“³² Religion als „Alltagsglaube“ führt das herkömmliche Verständnis von Gemeindekatechese an ihre Grenzen und es wird nach Alternativen gesucht, wie angesichts der Veränderungen die Biografien der Menschen mit der christlichen Botschaft am Praxisort Gemeinde korreliert werden können.³³

³¹ Gossmann, Klaus/ Mette, Norbert: Lebensweltliche Erfahrung und religiöse Deutung. Ein religionspädagogisch-hermeneutischer Zugang, in: Adam, Gottfried/Gossmann, Klaus: Religion in der Lebensgeschichte, Münster 1993, 163–175, 164: „Unter ‚Alltagsglaube‘ bzw. ‚Religion des Alltags‘ verstehen wir Sinndeutungen, die sich das Individuum selbst angeeignet bzw. bei denen es sich selbst entschieden hat, welche Antworten des Glaubens bzw. welche Angebote im Markt der religiösen Sinnmöglichkeiten es übernehmen und erproben will.“

³² Lutz, Bernd: Perspektiven einer lebensbegleitenden Gemeindekatechese, 237.

³³ Vgl. z.B. Gemeindekatechese an ihren Grenzen. Dialogpapier Gemeindekatechese. Hg. vom Deutschen Katecheten-Verein, München 1992; Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen der Pastoral-Kommission der deutschen Bischöfe. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993; Ball, Matthias: Sind wir mit der Gemeindekatechese am Ende? in: Lebendige Seelsorge 45 (1994) 329–331; Hübinger, Willi: Sakramenten-katechese im Wandel. Gemeinsam neue Wege finden, Limburg 1997; Tebartz-van Elst F.-P. (Hg.): Katechese im Umbruch. – Auch die Konzepte einer Familienkatechese sind m. E. durch diese Veränderungen mit bestimmt. (Vgl. Biesinger, Albert/Bendel, Herbert [Hg.]: Gottesbeziehung in der Familie. Familienkatechetische Orientierungen, Ostfildern 2000; Bussmann, Klaus: Eltern und Sakramentenkatechese. Katechumenale Strukturen, in: Lebendige Katechese 19 [1997] 25–33.)

6 Gemeindekatechese als Patchwork-Werkstatt? – Notwendige Aspekte von Lehr-/Lernprozessen

Katechetische Lernprozesse müssen heute anders gestaltet werden. Unter den veränderten Bedingungen müssen einige Aspekte neu in den Blick genommen werden:

- *Es gibt nicht nur einen Weg, der zum Ziel führt – intentionale, funktionale und okkasionale Aspekte*

In der Glaubensvermittlung gibt es mehr als einen einzigen Weg, wie die Sache des Glaubens und die Situation des Subjektes verbunden werden können. Bei geplanten religiösen Lernprozessen besteht die Gefahr, dass „aus biographischer Sicht (...) wichtige Formen des religiösen Lernens zu kurz kommen: nämlich Formen des beiläufigen und ungeplanten („funktionalen“) und zum anderen Formen anlassbedingten, gelegentlichen („okkasionalen“) Lernens“³⁴. Gemeindekatechese ist zwar in erster Linie ein intentionaler Lernprozess, aber es ist notwendig, Formen des funktionalen und okkasionalen Lernens in der Katechese ernst zu nehmen, da bei einer biografienahen Gestaltung weder der Inhalt noch der Prozess im Ganzen planbar ist, sondern Lernen auch „nebenher“ und „ungeplant“ geschieht. In der Gemeindekatechese wurde eine Vielzahl katechetischer Wege entwickelt. Je nach Situation sind katechumenale Modelle³⁵ zu wählen, die zunächst der Glaubenseinführung dienen, oder katechetische Wege, die auf einer Glaubensgrundlage aufbauen. Die Firmvorbereitung kann didaktisch konzipiert sein als Prozess in einer Gruppe, die sich über einige Wochen oder über ein ganzes Jahr trifft, oder als Projektwoche, die den katechetischen Aspekt mit dem diakonischen verknüpft und auf handlungsbezogenes Lernen setzt, oder als Lebenswoche, die den Schwerpunkt darauf legt, im Alltag Leben und Glauben miteinander zu teilen. Auch Mischformen sind möglich und werden praktiziert.³⁶ Geht man davon aus, dass es nicht nur ein „gutes“

³⁴ Englert, Rudolf: Glauben-Lernen im Horizont der Lebensgeschichte, in: Bitter, Gottfried/Gerhards, Albert (Hg.): Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen, Stuttgart 1998, 220–234, 220.

³⁵ Vgl. Sakramentenpastoral im Wandel, 31 f. und 55.

³⁶ Vgl. die unterschiedlichen Modellbeschreibungen in den Zeitschriften *Katechetische Blätter* mit den Materialbriefen *Gemeindekatechese* (Beiheft der *Katechetischen Blätter*), *Lebendige Seelsorge* und *Lebendige Katechese*. Vgl. auch Kaune, Matthias/Koch, Ulrich u. a.: *Taufe – Eucharistie – Firmung. Projekte kreativer Katechese*, Hildesheim/München 1995; Hofrichter, Claudia/Striffler, Barbara (Hg.): *Firmvorbereitung mit Esprit*, Stuttgart

Modell gibt, ist am jeweiligen Vorschlag zu prüfen, ob die Bedingungsfaktoren gemeindekatechetischen Handelns berücksichtigt werden: die Dimension der Subjekte und ihrer Beziehungen, der Gemeinde, der inhaltlichen Zielsetzungen und der Art der Vermittlung bzw. Aneignung.

- *Mut zur Lücke – exemplarisches Lernen*

Während es früher möglich war, ein umfassendes Allgemeinwissen zu erwerben, ist es heute nötig, mit der Fülle von (medial vermittelter) Information umgehen zu lernen und daraus Konsequenzen für das eigene Handeln zu ziehen. Diese Notwendigkeit ist auf das Glaubenswissen zu übertragen: Da Menschen heute nicht mehr von klein auf in eine christlich oder volksgemeinschaftlich strukturierte Umwelt hineinwachsen, kann ein zeitlich begrenzter Lernprozess nicht das Ziel haben, das Ganze des Glaubens zu vermitteln. Ziel sollte sein, anhand zentraler Texte und Inhalte die Grundstrukturen der christlichen Botschaft kennen zu lernen. Dabei steht nicht die Quantität an Glaubenswissen, sondern die Qualität, d. h. die persönliche Aneignung des Inhaltes und die Bedeutung für das Leben im Vordergrund.

- *„Proposer la foi“ – Gemeinde als Ort, an dem Glaube „vorgeschlagen“ wird*

Die französischen Bischöfe richteten 1996 einen Brief mit dem Titel „Proposer la foi“ an die Katholiken Frankreichs.³⁷ Zwei Übersetzungsvorschläge für diesen Begriff, der nur schwer treffend ins Deutsche zu übertragen ist, sind „den Glauben anbieten“³⁸ bzw. „den Glauben vorschlagen“³⁹. Obwohl sich die Situation der Kirche Frankreichs von der deutschen Situation unterscheidet, könnten zwei Akzente des „proposer la foi“ in der Gemeindekatechese hierzulande weiter führen:

1) Die Perspektive wird umgedreht: Erster Schritt ist nicht, Menschen in die Kirche zu integrieren, sondern den Glauben den Menschen in der Gesellschaft vorzuschlagen.

2001. – Die Arbeitshilfen zur Firmung legen unterschiedliche Akzente. Einen Überblick über die neuesten Veröffentlichungen geben Schlüter, J. Markus/Theodor, Hans-Peter: Arbeitshilfen zur Firmvorbereitung, in: Lebendige Seelsorge 52. (2001) 65–67.

³⁷ Les Evêques de France: Proposer la foi dans la société actuelle I, II, III (= Lettre aux Catholiques de France), Paris 1994, 1995, 1996.

³⁸ Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

³⁹ Müller, Hadwig: Den Glauben vorschlagen? Missionarische Praxis im deutsch-französischen Gespräch, in: Diakonia 31 (2000) 288–293.

2) „Beim Vorschlagen handelt es sich um ein entschiedenes Nein zu Plänen, die alles festlegen, und um ein ebenso entschiedenes Ja zum Experiment und zum ‚Basteln‘ (...) ohne zu wissen, wohin die Ergebnisse führen.“⁴⁰

Die gemeindegatechetische Praxis wird dadurch von dem Gefühl der Sinnlosigkeit entlastet, wenn sich viele Jugendliche nachher nicht in gemeindlichen Strukturen engagieren, denn ein Vorschlag darf auch abgelehnt werden, ohne dass er dadurch falsch ist. Die Gremien der Gemeinde kann diese Haltung ermutigen, neue Wege zu wagen, sich sozusagen auf eine Patchwork-Arbeit einzulassen.

● *„Erzähl mir deine Geschichte“ – die Bedeutung der Lebensgeschichte*
Zu Recht wird diese Aufforderung in der Gemeindegatechese häufig zitiert.⁴¹ Kritisch anzumerken ist jedoch, dass „Religionspädagogen/innen (...)“ sich für die Biographie bislang vor allem als Applikationshorizont ihrer Glaubensbotschaft interessiert (haben). Die Fragestellung war: Was wird aus religiösen Lernimpulsen im Kontext des Lebenslaufes und wie lässt sich der ermittelte Wirkungsfaktor ‚optimieren‘⁴². Katechetisches Engagement muss die Lebens- und Glaubenssituationen derjenigen zum Ausgangspunkt nehmen, die sich als Lernende und als Lehrende auf einen Lernprozess einlassen. Dies gilt auch um des Glaubens willen, denn „wenn die christliche Sache die Menschen nicht mehr erreicht, kann dies nicht einfach den Subjekten angelastet werden, sondern muss auch zu Rückfragen an die Wahrhaftsfähigkeit der Botschaft selbst führen. Und dies wiederum heißt, dass man mit guten Gründen sagen kann, es sei sachlich – nämlich um der Erkennbarkeit ihrer Relevanz willen – geboten, die Botschaft des Glaubens im Lichte der Lebensbedürfnisse unserer Zeitgenossen zu artikulieren“⁴³. Die sozialwissenschaftliche Biografieforschung hat herausgearbeitet, dass sich Identität narrativ bildet. Durch das Erzählen werden lebensgeschichtliche Ereignisse für das eigene Leben bedeutsam und führen zur Bildung einer kohärenten Identität. Diese Prozesse sind für die Identitätsentwicklung

⁴⁰ Müller H.: Den Glauben vorschlagen?, 289f.

⁴¹ Vgl. „Erzähl mir deine Geschichte“. Deutscher Katechetischer Kongress – Freiburg 1993. Hg. vom Deutschen Katecheten-Verein e. V. Zusammengestellt von Gabriele Miller, Freiburg i. Br. 1984.

⁴² Englert R.: Glauben-Lernen, 227.

⁴³ Englert R.: Haben wir die Theorien, die zu unserer Geschichte passen?, 223.

im Jugendalter wichtig.⁴⁴ „Selbsterzählungen sollen Antworten formulieren auf die Frage: ‚Wer bin ich?‘ und: ‚Warum bin ich so, wie ich bin?‘ Insofern machen sie eine Person verstehbar für andere. Was jemandem widerfährt, wie er die Welt sieht und wie er Erlebtes bewertet, das alles macht Menschen sichtbar und gibt ihnen für sich selbst und für andere eine Gestalt. Die Konstruktionsarbeit an diesen Selbstgeschichten ist ein ständiger Prozess, der wesentlich von sozialem Aushandeln geprägt ist.“⁴⁵ Diese Konstruktion impliziert aufgrund gesellschaftlicher Rollenzuweisungen z. T. geschlechtsspezifische Unterschiede. Daher muss eine biografisch orientierte Katechese stärker als bisher die Dimension Geschlecht und die Tatsache geschlechtsspezifischer Unterschiede berücksichtigen.⁴⁶ Wird Religion in der Gesellschaft weitgehend als Privatsache angesehen, dann ist damit zu rechnen, dass religiöse Fragen nur selten Gegenstand von Selbstnarrationen sind.⁴⁷ Gemeindegatechese kann eine Atmosphäre schaffen, in der religiöse Narration und damit religiöse Identitätsbildung möglich ist. Es ist wichtig, heute solche Sprachorte des Glaubens anzubieten, denn worüber nicht mehr gesprochen wird, das wird zum ungehobenen Wissen und im Laufe der Zeit zum ungewussten Wissen.⁴⁸

- *„Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast“ – der Anspruch an die Lehrenden*

Der spezifische Anspruch der Katechetinnen und Katecheten besteht darin, Zeuginnen und Zeugen zu sein und am Beispiel ihres Lebens zu

⁴⁴ Vgl. Keupp H. u. a.: Identitätskonstruktionen, 207–217; Kraus W.: Das erzählte Selbst; Mey, Günter: Adoleszenz, Identität, Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen, Berlin 1999.

⁴⁵ Keupp H. u. a.: Identitätskonstruktionen, 208 f.

⁴⁶ Zur Darstellung der theoretischen Hintergründe und der Ansatzpunkte in der Religionspädagogik vgl. Religionspädagogik feministisch. Religionspädagogische Beiträge, Heft 43/1999; Becker, Sybille/Nord, Ilona (Hg.): Religiöse Sozialisation von Mädchen und Frauen, Stuttgart 1995.

⁴⁷ Dies zeigt sich z. B. darin, dass religiöse Fragestellungen in manchen sozialwissenschaftlichen Jugenduntersuchungen nur am Rande thematisiert werden. (Vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell [Hg.]: Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen. Gesamtkonzeption und Koordination: Arthur Fischer, Richard Münchmeier, Opladen 1997.)

⁴⁸ Die Tatsache, dass es weniger historisch bekannte Frauen als Männer gibt, verdeutlicht diese These: Über die Frauen wurde nicht gesprochen oder geschrieben, auch wenn man etwas über sie wusste, und nun muss dieses Wissen mühsam rekonstruiert werden bzw. ist z. T. nicht mehr zugänglich, wenn Quellen fehlen.

zeigen, wie sie Glauben leben⁴⁹, d. h. die Korrelation von Leben und Glauben ist ausgeprägter als im Religionsunterricht. Die ehrenamtlichen Glaubensbegleiter dürfen nicht nur in ihrer Rolle als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesehen werden und eine Unterstützung ist nicht nur auf der Ebene der inhaltlichen, didaktischen und methodischen Fragen sinnvoll. Katechetinnen und Katecheten äußern immer wieder, dass ihnen die Vorbereitung persönlich „etwas gebracht hat“, da sie eigene Lebens- und Glaubensfragen zur Sprache bringen konnten. Wird in der Begleitung diesen Fragen und der persönlichen Glaubens- und Lebenssituation Raum gegeben und besteht das Angebot zum Glaubensgespräch, dann ist das „Dienst am Glauben der Erwachsenen“⁵⁰. M. E. wird die Chance, Gemeinde so als Sprachort des Lebens und des Glaubens zu verstehen, noch zu wenig gesehen.

• *„Vermittlung und Aneignung“ – Perspektiven der Lehr-/Lernprozesse*
In der Religionspädagogik wurde in den letzten zehn Jahren ein Perspektivenwechsel „von der Hermeneutik der Vermittlung zur Hermeneutik der Aneignung“⁵¹ gefordert. Diese „fragt nicht nach der Struktur des Verstehens von Religion und Glaube im Prozess der Vermittlung, sondern nach der Struktur der Deutung, die Religion und Glaube als Ergebnis der Selbstthematizierung erfahren“⁵². Eine Aneignung benötigt einerseits das Angebot bestimmter Inhalte, sonst ist sie inhaltsleer. Andererseits bleibt eine Vermittlung ohne persönliche Aneignung kognitiv und ohne Bedeutung für das eigene Leben. Da beide Wege sich ergänzen, sollten in der Gemeindegottesdienstliche Aneignungs- und Vermittlungsprozesse verbunden werden. Nötig ist dazu der Mut zu inhaltlichen Lücken (exemplarisches Lernen s. o.) und zur Unvoreingenommenheit

⁴⁹ Zum Verständnis des Zeugen in der Religionspädagogik vgl. Tzschetzsch, Werner: Selbstkundgabe des Menschen – Grundprinzip einer personalen Religionsdidaktik, in: Stimmen der Zeit 214 (1996) 611–620.

⁵⁰ Vgl. Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“, 31–97, 53–77. Weiterführende Anregungen zu katechetischen Prozessen mit Katechetinnen und Katecheten geben Moser, Martin/Rimmele, Helena: Leben ist Begegnung. Praktisches Werkbuch für die Gemeindegottesdienstliche, Freiburg i. Br. 1999; Hilberath, Bernd Jochen/Scharer, Matthias: Firmung – Wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen, Mainz/Innsbruck/Wien 1998.

⁵¹ Vgl. Gossmann K./Mette N.: Lebensweltliche Erfahrung; Schmälzle, Udo: Von der Vermittlung zur Aneignung. Überlegungen zum Paradigmenwechsel in der Katechese, in: Tebartz-van Elst, Franz-Peter (Hg.): Katechese im Umbruch. Positionen und Perspektiven. Festschrift für Dieter Emeis, Freiburg i. Br. 1998, 32–44.

⁵² Gossmann K./Mette N.: Lebensweltliche Erfahrung, 164.

gegenüber jugendlichen Deutungen, die häufig ungewohnt sind (s. o. „Crazy Quilt“).

- *Glauben-Lernen als Beziehungslernen – die Chancen von Kleingruppen nutzen*

Katechetische Prozesse als Gemeinschaftsprozesse sind zu fördern, denn Erzählen als beziehungsorientiertes Sprechen setzt mindestens zwei Personen voraus. Manche Erlebnisse werden erst in und durch die Gemeinschaft erzählwürdig.⁵³ Kleingruppen bieten eine größere Chance, Glauben und Zweifel zur Sprache zu bringen als z. B. Gruppen in Schulklassenstärke. Im Idealfall finden Gespräche über „Gott und die Welt“ statt und es wird nicht nur die Geschichte der Einzelnen, sondern auch die Geschichte der Gruppe reflektiert. Ein positiver Aspekt ist die begrenzte Zeitdauer der Gruppe: Danach kann frei entschieden werden, wer sich möglicherweise zu einer fortlaufenden Gruppe zusammenfindet. Die Möglichkeit einer Kleingruppe kann auch in der Begleitung der Katechetinnen und Katecheten genutzt werden.

- *Glauben-Lernen mit allen Sinnen*

In der Gemeindegemeinschaft gibt es keine verbindlich vorgegebenen Lehrpläne und der didaktische Spielraum ist weit. Lernprozesse können nicht nur die kognitive, sondern auch die affektive und die handlungsorientierte Dimension berücksichtigen. Diese Möglichkeit sollte genutzt werden, um Leben und Glauben zu korrelieren. Eine stark kognitiv ausgerichtete Gemeindegemeinschaft läuft Gefahr, eine Verdoppelung bzw. didaktisch schlechtere Form von schulischem Religionsunterricht zu sein.

- *Raum für den Heiligen Geist – Unstetige Entwicklungsverläufe und der Gedanke der Bekehrung*

Kognitives Lernen wird meist als ein ständiger Lernzuwachs verstanden. Da in Glaubensbiografien immer wieder andere Formen, z. B. Bekehrungserlebnisse, zu finden sind, ist es offen, ob ein lineares Lernmodell für religiöse Lernprozesse tragfähig ist.⁵⁴ Diese Tatsache mag einerseits erklären, warum auch gut organisierte Lernprozesse nicht immer zum

⁵³ Vgl. die Erzählungen von Jugendlagern oder bei Klassentreffen, die für diejenigen, die dabei waren, einen anderen Stellenwert haben als für unbeteiligte Zuhörer/innen.

⁵⁴ Vgl. Englert R.: Haben wir die Theorien, die zu unserer Geschichte passen?, 231 f.; Kuld, Lothar: Glaube in Lebensgeschichten, Stuttgart 1997, 245.

Ziel führen, sie kann andererseits entlasten, da manches ungeplant geschieht, wenn der richtige Zeitpunkt („kairos“) da ist. Es bleibt festzuhalten, dass der Glaube letztlich Geschenk ist.

7 Patchworkmuster – Kriterien für Gemeindegatechese

Katechetische Prozesse sind nicht nur personen- bzw. situationsbezogen und didaktisch zu planen, sondern auch inhaltlich. Als Kriterienkatalog für eine inhaltliche Planung möchte ich das „anthropologische Pentagon“ (Fünfeck) darstellen, das Günter Biemer, Albert Biesinger und Werner Tzscheetzsch⁵⁵ auf der Grundlage der Anthropologie Karl Rahners entwickelten:

- „Meine Sehnsucht ist groß!“ – die Sinndimension („Der Mensch ist der von Gott aufgerufene weltlich-leibhafte Partner Gottes.“)
- „Frei möchte ich sein!“ – die Freiheitsdimension („Der Mensch ist das weltlich-leibhaftig-geschichtliche Freiheitswesen.“)
- „Gut, dass du da bist!“ – die Dimension der Kommunikation („Der Mensch ist das Wesen der Interkommunikation.“)
- „Ich hoffe auf die Zukunft“ – die Dimension der Zukünftigkeit („Der Mensch ist das Wesen der Zukünftigkeit. Er hat sich, indem er sich auf seine Zukunft hin entwirft.“)
- „Ich kann nicht mehr“ – die Dimension der Endlichkeit („Der Mensch ist das scheiternde Wesen.“)

Diese fünf Dimensionen gewährleisten einerseits, dass bei der Auswahl exemplarischer Glaubensinhalte die anthropologische Dimension der Jugendlichen und der Katechetinnen und Katecheten ernst genommen wird und Leben in seiner ganzen Vielfalt zur Sprache kommen kann. Andererseits formulieren die Dimensionen zentrale Aspekte der christlichen Anthropologie und schützen davor, dass die Glaubensperspektive aus dem Blick gerät. Mit Hilfe dieses Pentagons können die Inhalte auf ihre Glaubens- und Lebensrelevanz befragt werden: Ist ein Inhalt für eine oder mehrere Dimensionen menschlichen Seins zentral? Gibt es Antwortversuche auf eine dieser Dimensionen? Wie lässt sich ein Glaubensinhalt auf der Ebene dieser Anthropologie zur Sprache bringen?

⁵⁵ Vgl. Biemer, Günter/Biesinger, Albert/Tzscheetzsch, Werner: Anstiftungen. Ein Hoffnungsbuch für junge Menschen. Freiburg i. Br. 1990, 59–61.; Biemer, Günter: Symbole des Glaubens leben – Symbole des Lebens glauben. Sakramentengatechese als Lernprozess, Ostfildern 1999, 216–222.

8 Welche Stoffe stehen zur Verfügung? – Ermutigung zum Patchwork

Angesichts der Möglichkeiten und Herausforderungen, heute Identität zu entwickeln, nennt Heiner Keupp fünf notwendige Grundbedingungen: materielle Ressourcen, soziale Ressourcen, die Fähigkeit zum Aushandeln, individuelle Gestaltungskompetenz und ein Urvertrauen zum Leben.⁵⁶ Gemeindekatechetische Lernprozesse haben natürlich nur eine begrenzte Bedeutung für die Identitätsentwicklung; aber die Grundbedingungen lassen sich übertragen und grundsätzlich kann Gemeindekatechese dazu beitragen, dass Glaube zur Sprache gebracht wird und religiöse Identität ausgebildet werden kann: Gemeinden stellen materielle Ressourcen in Form von Räumen und Geld zur Verfügung; Katechetinnen und Katecheten als Begleiter/innen, ihre Beziehungs- und Zeitangebote sind eine soziale Ressource; die Fähigkeit zum Aushandeln kann in Gruppenprozessen vertieft werden; Lernprozesse mit allen Sinnen sind eine Möglichkeit, die individuellen Gestaltungskompetenzen zu stärken und die christliche Botschaft ist die Botschaft eines Gottes, der Urvertrauen zum Leben begründet.

Es liegt an allen Beteiligten, ob sie die aktuellen Herausforderungen annehmen und wie sie Gemeindekatechese unter den Bedingungen des Patchwork gestalten. Im Sinne einer Ressourcen- statt einer Defizitorientierung ist dazu zu ermutigen – ohne zu verschweigen, dass das Ergebnis offen ist.

⁵⁶ Vgl. Keupp H.: Diskursarena Identität, 19–22.